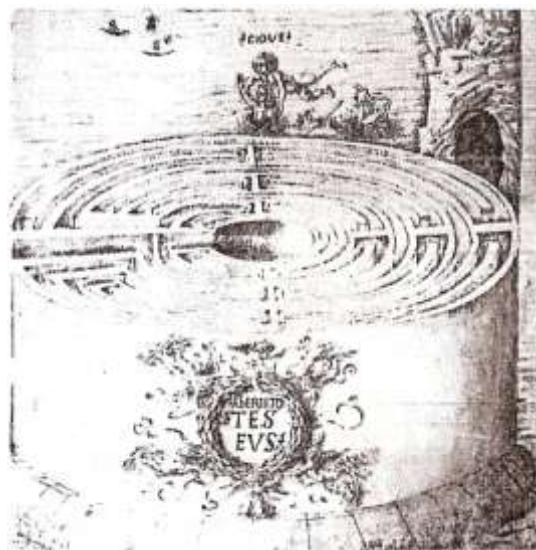


Hinter dem Himmel
schlafen die Märchen
Wer weiss den Weg
wer hat den Schlüssel
wer weckt sie

...

Rose Ausländer



Das Labyrinth, hier in einer Florentiner Zeichnung des 15. Jahrhunderts, gibt Antwort auf eine existentielle Frage, und beide ergeben sich aus der Weg-Symbolik: Hast du einmal die schwierige und komplizierte Reise unternommen, was ist in der Mitte? - Du selbst!

Neue Märchen vom Herbst 2015

geschrieben in 3 x 15 Minuten

nach dem Vorlesen
des Gedichts *Wohin* von Eveline Hasler
und des Märchens *Das Rosenmädchen* von Luisa Francia
und
nach einer Ideen-Werkstatt zu Personen, Landschaften und Tieren
in klassischen Märchen.

Erstes Märchen

Hauptpersonen: das Mädchen, die Alte; Landschaft: Berge, Meer; Tier: Eule

Das Mädchen und die Eule

Es war einmal ein armes junges Mädchen. Seine Eltern waren beide tot, so dass es ganz allein für sich sorgen musste. Endlich fand es eine Stelle als Magd in einer reichen Bauernfamilie. Die Bäuerin, die das hübsche Kind um seinen Liebreiz beneidete, gab ihm die schwersten Arbeiten, die sie auf ihrem Hof finden konnte. Nach einiger Zeit beschloss das Mädchen schweren Herzens weg zu gehen, um eine leichtere Arbeit zu finden. Es packte seine Habseligkeiten zusammen und begab sich auf die Reise in die ferne Stadt. Draussen war es kalt und stürmisch, und der Weg über die Berge mühsam. Es wollte die Stadt am Meer erreichen, um sich arbeitend eine Zukunft aufzubauen. Der Bergpfad war schmal und steinig, stachelige Disteln zerkratzten seine nackten Beine. Plötzlich guckte die Sonne zwischen den Wolkentürmen hervor und brannte auf sein Gesicht. Hunger und Durst plagten es. Aber es wagte nicht ab zu sitzen, weil es sich fürchtete einzuschlafen und sein Ziel nicht zu erreichen. Endlich kam es zu einer Quelle, wo es seinen Durst löschen und seine schmerzenden Füße kühlen konnte. Als es seinen Blick hob, bemerkte es eine alte Frau, die auf einem mächtigen Stein neben dem sprudelnden Bach sass. Auf ihrer Schulter sass eine Eule, die mit funkelnden Augen neugierig die Umwelt betrachtete. Die Alte schaute mit ihren gütigen weisen Augen das müde Kind mitfühlend an. „Was machst du denn ganz allein in dieser Gott verlassenen Gegend“, fragte sie. Das Mädchen erzählte schluchzend sein Elend. Die Frau schüttelte ihren Kopf und bemerkte: „So, so in die Stadt am Meer willst du. Der Weg über die Berge ist weit und gefährlich. Du wirst über Grate wandern müssen, Steine können herunter donnern und Nebel kann dir die Sicht erschweren. Allein wirst du es schwerlich schaffen. Ich mache dir einen Vorschlag: meine Eule wird dich begleiten und dir den Weg weisen. Du musst mir aber versprechen, dass sie dich nachher durch dein Leben begleiten darf. Ich bin alt, und werde bald sterben. So hat die Eule ein neues Zuhause.“ Das Mädchen versprach es glücklich. Nachdem es sich gestärkt hatte, verabschiedete es sich herzlich dankend von der Alten. Die Eule flog auf seine Schulter und beide zogen von dannen. Der Steig, auf dem sie gingen, war unwegsam, Nebel und Schneeschauer begleiteten sie. Ohne die Eule, die immer in Sichtweite voraus flog, hätte sich das Mädchen unweigerlich verirrt oder wäre an einer schmalen Stelle hinunter gestürzt. Müde und abgekämpft erreichten sie einige Tage später die Stadt am Meer. Wellen schlugen empor und Gischt zischte in der Luft aber das Mädchen war selig, sein Ziel erreicht zu haben. Es bedankte sich bei der Eule mit einem saftigen Brocken Fleisch. Recht schnell fand es eine Stelle als Weberin. Mit seinen feinen Händen wob es wunderbare Tücher mit Gold und Silberfäden. Die Menschen waren entzückt von seinen einzigartigen Werken. Die Eule sass immer auf seiner Schulter und schaute mit glänzenden Augen seinen Webkünsten zu. Und eines Abends, als es friedlich sein einfaches Mahl verspeiste und der Eule nochmals für ihre Begleitung dankte, streifte diese ihr Federkleid ab und vor dem Mädchen stand ein junger schöner Prinz. „Ich habe zu danken“ sprach er, „du hast mir mein Leben gerettet. Am Hof meines Vaters war ich ein Tunichtgut und so wurde ich in eine Eule verwandelt und musste mich schwierigen Aufgaben stellen. Nun will ich aufs Schloss zurückkehren und meinem Vater beweisen, dass ich ein anderer geworden bin. Möchtest du mich heiraten und mit mir durchs Leben gehen?“ Fassungslos und überglücklich umarmte es ihn. Sie zogen aufs Schloss und wurden ein gütiges Königspaar, das sich liebevoll um seine Untertanen kümmerte.

Erna

Zweites Märchen

Hauptpersonen: Prinzessin, Fee, Zauberer, König; Landschaft: Garten, Schloss;
kein Tier.

Die Prinzessin und die Rose

Die schöne Prinzessin, mit langen schwarzen Haaren, begab sich zum Teich im Schlossgarten, der umsäumt war von wildem Gebüsch. Das Mädchen war traurig und weinte bitterlich. Am Teich setzte sie sich auf einen Stein, schaute aufs Wasser, in welchem sich die Bäume und Büsche spiegelten, beruhigte sich, und beobachtete die tanzenden Libellen und bewunderte deren grün- und blau schimmernde Flügel.

Plötzlich sah sie im Gebüsch eine Fee in zartem durchsichtigem Kleide - diese kam auf die Prinzessin zu, setzte sich neben sie und fragte: "Warum bist du so traurig und weinst?" "Ach, mein Vater möchte mich mit einem Mann verheiraten den ich nicht mag, mein Vater ist so mächtig, hat so viel Einfluss, aber seinem Wunsch kann und will ich nicht folgen, nein, nein, nein!"

Am Teich stiegen Nebel auf, die Fee hüllte sich in ihren zarten Schleier und wartete. Plötzlich regte sich etwas im Gebüsch, der bunt gekleidete Zauberer Merlin trat hervor, schwang den Zauberstab und sagte: "Prinzessin, ich habe dem Gespräch zugehört, ich gebe dir einen Rat. Sage deinem Vater, dem mächtigen König, du möchtest den Mann heiraten, der dir eine blaue Rose schenkt"

Die Prinzessin ging hin zum Vater und erklärte ihm: "Vater, ich heirate den Mann, der mir eine blaue Rose schenkt." Das ist ein sonderbarer Wunsch", murmelte der König. Er teilte diesen Wunsch dem von ihm auserwählten Prinzen mit. Dieser liess alle seine Bekannten wissen, er suche eine blaue Rose, doch keiner konnte ihm helfen. Die Kunde, die Prinzessin werde den Mann heiraten, der ihr eine blaue Rose schenke, verbreitete sich rasch. Ein junger Mann stellte eine Rose in blaue Farbe und brachte diese dann ins Schloss, die Prinzessin nahm die Rose in ihre Hand und sagte dann: "Nein, diese Rose wurde künstlich gefärbt. Sie hat ihre weisse Farbe in blau verwandelt. Nehmt die Rose zurück." Der Mann musste beschämt das Schloss verlassen.

Nicht lange danach kam der junge Künstler, den die Prinzessin liebte und auch schon heimlich getroffen hatte, am Königspalast vorbei. Er hatte noch nichts von der Geschichte mit der blauen Rose gehört. In einem Garten brach er eine weisse Rose und gab diese im Königspalast für seine geliebte Prinzessin ab. Der König fragte lachend: "Dieser fremde Mann bringt dir das, was er unter einer blauen Rose versteht. Willst du sehen ob sie die Richtige ist?" Die Prinzessin nahm die frische Rose in die Hand und sprach: "Ja, das ist die Rose, die ich haben wollte."

Alle am Königshof protestierten, denn die Rose war weiss und nicht blau. Für mich ist die Rose blau", sagte die Prinzessin. Der König beschloss dann, diese Rose habe blau zu sein und die Prinzessin heiratete den jungen Mann und sie lebten glücklich in einem Haus mit einem Garten voll weisser Rosen, die sie immer "blau" nannten.

Susanne

Drittes Märchen

Hauptperson: Jäger; Landschaft: Wald, Wolken, Regen, Maisfeld; Tier: Hund.

Der Jäger und der Hund

Vor noch nicht langer Zeit hatte er seine Frau verloren, der alte Jäger.

Was soll ich nun? Was soll ich noch auf dieser Welt? Traurig erinnerte er sich, wie es war, wenn er von der Jagd zurückkam, im Kamin ein Feuer brannte, und im Ofen ein feiner Wildbraten schmorte.

So machte er sich auf, hinein in den dunklen Wald, ohne etwas, nicht mal sein Gewehr nahm er mit. Dunkle Wolken bedeckten langsam den blauen Himmel, starker Wind fegte durch die Baumkronen, und es begann zu regnen. Der Jäger legte sich unter einen Baum und beschloss zu sterben.

Bald stellte sich heraus, dass dies gar nicht so einfach ist. Er erwachte nämlich, als ihm jemand das Gesicht leckte. Das war ein feuchtes Erwachen, und er blickte auf ein zottliges, verfilztes Hundefell. He, du stinkiger Köter, verschwinde!

Aber der Hund dachte nicht daran. Du Jäger, ich habe mächtig Hunger, könntest du nicht für mich ein Wildschwein schießen? Ich habe seit Tagen nichts mehr gegessen. Nein, sagte der Jäger, keine Zeit, ich will sterben!!

Sterben? Sagte der Hund, das kannst du noch lange, aber ich bin am Verhungern. Bitte schiess das Wildschwein für mich, und ich helfe dir beim Sterben.

Also ging der Jäger zur Hütte und holte sein Gewehr. Als er wieder zurück beim Hund war, fragte er diesen, muss es denn ein Wildschwein sein? Als erfahrener Jäger wusste er, dass sich Wildschweine im Dickicht aufhalten, und nur schwer zu erlegen sind. Ja, es muss ein Wildschwein sein, sagte der Hund, sonst kann ich dir beim Sterben nicht helfen.

Da erinnerte sich der Jäger, dass die Wildschweine jeweils bei Dämmerung dem Dickicht entwandten und durch das Maisfeld stapften. Also wartete er, bis es fast dunkel war, und erst dann gelang es ihm, ein Wildschwein zu erlegen. Der Hund machte sich sofort genüsslich über die Beute her. So, und was nun? Sagte der Jäger zum Hund, hilf mir jetzt zu sterben! Das geht leider nicht, erwiderte der Hund, ich bin viel zu voll gefressen!! Wir legen uns unter einen Baum und schlafen eine Runde. Der Jäger ärgerte sich über den Hund und dachte einen Moment daran, ihn zu erschießen. Gleichzeitig dachte er aber an seine Frau, die Hunde sehr gemocht hatte, also schob er den Gedanken wieder weg und legte sich neben den Hund unter den Baum. Als er erwachte, war der Hund verschwunden. Der Jäger kehrte zur Hütte zurück. Dort sass der Hund vor seiner Tür und schaute ihn mit braunen Augen und schrägem Kopf an. Der Jäger liess ihn hinein in die Hütte, und die beiden lebten noch ein paar Jahre glücklich und zufrieden zusammen.

Ende.

Elsbeth

Viertes Märchen

Hauptpersonen: Lina, graues Männlein; Landschaft: Haus, Garten; Tiere: Katze.

Der Wildrosen-Hag

Hinter dem alten Holzhaus sitzt die junge Lina und rüstet Äpfel – sie hat sie unter den Apfelbäumen im Gras gefunden. Plötzlich steht ein altes, graues Männlein vor ihr.

Gibst du mir ein paar Apfelschnitze?

Du darfst nehmen soviel du willst.

Danke – du, ich kann Wünsche erfüllen – hast du einen Wunsch?

Ich bin hier so allein und niemand hat mich nötig – bitte, pflanze mir eine Hecke mit wilden Rosen um mein Haus. Da drin, in aller Stille will ich leben – meine Lieder mit der Zither begleiten mich.

Wie staunt Lina, als sie am nächsten Morgen rund um ihr sonnengebräuntes Haus eine Hecke aus blühenden Wildrosen entdeckt. Die roten Blüten im hellen, grünen Laub machen sie sehr glücklich. Sie geht ruhig rundum, wie wenn sie jede Pflanze begrüßen würde.

Da schlüpft plötzlich eine abgemagerte, schwarz-weiss gestreifte Katze zwischen den Pflanzen herein zu Lina und umstreift sie hilfeschend. Ein Tellerchen voll Milch und ein sanftes Streicheln macht die Katze und Lina zu Freunden. Lange leben sie so nebeneinander. Eines Tages schleicht die Katze weg und sucht andere Katzen. Das Milchtellerchen und das Katzenfutter bleiben unberührt. Nach einigen Tagen verlässt Lina ihre Stille – sie geht auf Katzensuche. Auf einer Wegkreuzung begegnet sie einer Mutter mit ihrem Kind. Die beiden sind auf der Suche nach jemandem, der ihre zerschlissenen Kleider flicken könnte. Lina hilft – mit farbigem Faden stopft sie Loch um Loch. Dankbar verabschieden sich die beiden – sie wandern zurück ins Dorf. Sie erzählen allen, wie es ihnen gegangen ist. Schon bald klopfen Frauen, Männer, Kinder bei Lina

an und bitten um Hilfe bei Näharbeiten. Lina macht das gerne. Sie geht sogar mit ins Dorf und hilft Kranke pflegen. Sie vergisst ihr Allein-Sein-Wollen und freut sich, dass man ihr Wirken schätzt.

Lina sitzt auf dem Bänklein hinter ihrem Haus. Sie geniesst den Feierabend – Stille, das Nahen der Nacht, das Leuchten des Mondes durch ihren Wildrosenhag, den leisen Abendwind. Da steht plötzlich das alte, graue Männlein vor ihr.

Lina, ich weiss um deinen geheimen Wunsch – ich kann und darf ihn dir erfüllen – dein schwarz-weiss gestreiftes Kätzchen kommt zurück zu dir. Schau, da ist es schon.

Leise schnurrend streicht es um Linas Beine – sie hebt es empor auf ihren Schoss. Sie sind wieder Freunde – und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Vreni

Fünftes Märchen:

Hauptpersonen: Mädchen, Gärtnersfrau; Landschaft: Garten, Berg, Weg; Tiere: Schmetterling, Rabe.



Das Blumenmädchen

Einmal, es ist lange her, da arbeitete ein junges, hübsches Mädchen in einer Gärtnerei. Sein liebliches von blonden Locken umspielt Gesicht verzückte alle. Seine Arbeit machte es stets voller Freude und seine Heiterkeit war geradezu ansteckend.

Die Gärtnerei war aber nicht besonders einträglich, denn die Gärtnersfrau vermochte all die Arbeit kaum zu bewältigen, trotz der Hilfe des Sohnes und des Mädchens. Sie hatten grosse Mühe täglich schöne und frische Blumen für die Kundschaft aufzutreiben. So mühten sie sich redlich ab, doch alle Anstrengungen brachten nicht den gewünschten Erfolg.

Schon bald verliebte sich der Sohn der Gärtnersfrau in das Mädchen - und die Liebe wurde von ihm erwidert. Sie dachten bereits daran im kommenden Jahr zu heiraten. Obwohl das Mädchen immer sehr fleissig war und sich mit seiner ganzen Kraft für die Gärtnerei einsetzte, beobachtete es die Gärtnersfrau mit argwöhnischem Blick, denn für ihren Sohn wünschte sie sich eine Frau aus gutem Hause, die vielleicht mit ihrer Mitgift dem Geschäft Auftrieb geben könnte, und nicht bloss ein einfaches Mädchen.

Eines Tages überlegte sich das Mädchen, dass es seiner künftigen Schwiegermutter als Zeichen seiner Wertschätzung eine Rose als Geschenk zu überreichen könnte. An einem Dorn stach sich das Mädchen jedoch und Blut tropfte zu Boden. Die Gärtnerin war darüber sehr ungehalten, sie beschimpfte es als ungeschickt, untüchtig und dumm und jagte es schliesslich fort. Sie verbannte es auf einen einsamen, felsigen Berg, von wo es niemals wieder herunter kommen solle.

So sass das Mädchen einsam in der Verbannung und verlor über all die lange Zeit jegliche Verbindung zu den Menschen. Einzig ein Rabe flog regelmässig in seine Nähe, beäugte es lange und legte dann einen Beutel mit Nahrung und Trinken hin. Einmal, als es dort oben arg nass und kalt war, kam der Rabe sogar mit einer Decke, warmer Kleidung und gutem Schuhwerk angeflogen. Niemals gab er einen Laut von sich, selbst dann nicht, wenn das Mädchen ihn mit gütigen Worten näher zu sich locken wollte. Bloss ein einziges Mal sprach er in Menschengsprache zum Mädchen und sagte, dass die Verbannung aufgehoben und es den Sohn heiraten werde, sobald es einen Weg vom Berg herunter finden könne, welcher von Blumen gesäumt sei. Dies habe die Gärtnerin ihn, den Raben, beauftragt zu sagen.

Das mittlerweile geschwächte Mädchen suchte daraufhin gleich nach dem besagten Weg, konnte aber nirgendwo auch nur andeutungsweise einen finden. Bloss Felsen und vereinzelt Grasbüschel waren zu sehen. Eine Befreiung schien aussichtslos. Hoffnungslosigkeit machte sich breit und zehrte an der letzten Kraft des Mädchens. Doch da, einmal, unter einem Felsblock reckte eine winzige Blüte ihr Köpfchen der Sonne entgegen! „Das könnte der verschüttete Weg

sein!“ rief das Mädchen in die Stille. Vielfach kam das Echo zurück: „Das könnte der verschüttete Weg sein!“ „Das könnte der verschüttete Weg sein!“

Vorsichtig löste es Stein um Stein, und siehe da, noch ein Blümchen kam zum Vorschein, und noch eins, und noch eins. Plötzlich fühlte sich das Mädchen kraftvoll und ging Schritt um Schritt weiter. Es löste mit Sorgfalt Stein um Stein und mit jeder entdeckten Blüte wuchs die Kraft und Zuversicht, wieder aus der Verbannung frei zu kommen. Bis sich ein unerwartet grosser Felsblock vor ihm auftürmte. Beidseitig nur Abgrund! „Nun ist’s vorbei“, dachte es. „Ich werde meine Aufgabe niemals lösen und meinen Liebsten niemals wieder sehen und ihn heiraten können.“

Auf einmal spürte es einen leichten Hauch über seiner Schulter. Er kam vom Flügelschlag eines wunderschönen Schmetterlings der mit seinen zarten Flügeln wippte, als wollte er es auffordern, nicht aufzugeben. Er tanzte vor dem Mädchen hin und her, setzte sich mal auf dieser, mal auf jener Seite des Mädchens auf den Felsen. „Dieses zarte Wesen ist bestimmt nicht umsonst so weit zu mir gekommen“, überlegte das Mädchen. „Das hat was zu bedeuten“!

Tatsächlich, der Schmetterling schwebte um den Felsblock herum und setzte sich auf eine kaum sichtbare Blüte unter dem Fels. Da erkannte das Mädchen, dass der Weg an einem ganz unvermuteten Ort weiterging. Erneut spürte es wieder Kraft in den Beinen, so dass das Weitersuchen möglich war. Immer, wenn die Kraft aber zu versiegen drohte, kam der Rabe angefliegen und brachte Speis und Trank, auf dass es seinen Weg fortsetzen konnte. Sogleich schwang er sich wieder in die Luft und manchmal war aus der Ferne noch ein „kraaaa kraaaa“ wie ein Grusswort zu vernehmen.

Das Mädchen kam zwar mühsam, aber immerhin Meter um Meter dem Tal näher, immer umschwebt vom Schmetterling. Das Wasser, welches der Rabe mitgebracht hatte, teilte es jeweils mit jeder neu entdeckten Blume und jedem Grashalm am Wegesrand. So gedieh ein von Schlüsselblumen, Veilchen, Glockenblumen und Windröschen gesäumter Weg. Das Mädchen konnte die Pracht aber nicht sehen, denn niemals blickte es zurück, weil ihm dies der Schmetterling so zu verstehen gab. Auf einmal bemerkte es, dass der letzte Besuch des Raben schon eine Weile zurücklag. „Warum? Unerklärlich! Ob ihm was zugestossen ist?“ fragte sich das Mädchen kummervoll.

Als die eingeschworene Mädchen-Schmetterling-Gemeinschaft endlich die ersten Häuser des Dorfes erreicht hatte, war die Erschöpfung des Mädchens so gross, dass es ins Gras sank und sich nicht mehr von der Stelle rührte. Über eine Stunde verging, ehe es sich mit allerletzter Kraft erhob und sich schliesslich bis zu jenem ihm so bekannten Haus, der Gärtnerei, schleppte. Dort zog es an der Türglocke. Die Gärtnerin öffnete ihm die Türe und – wie gross die Überraschung – neben ihr sass der vertraute Rabe auf einem Pfosten.

Vor lauter Glück, endlich das Ziel erreicht zu haben, schloss das Mädchen einen Moment lang die Augen und lächelte dankbar in sich hinein. Als es die Augen wieder öffnete, hatte sich der Rabe in seinen Geliebten verwandelt und er schloss es innig in seine kräftigen Arme. Die Gärtnerin nickte den beiden wohlwollend zu und sagte dann anerkennend zum Mädchen: „Alle Achtung, du hast deine Aufgabe zu meiner vollsten Zufriedenheit gelöst. Gerne gebe ich dir meinen Sohn zum Manne. Einer Hochzeit steht nichts mehr im Wege. Du hast einen wunderschönen Blumenweg geschaffen und er soll euch nun als Reichtum für eure Zukunft dienen. Ab jetzt werdet ihr um euer künftiges Blumengeschäft niemals mehr bangen müssen, denn ihr werdet stets genügend Blumen zur Verfügung haben um unzählige Menschen damit glücklich machen. Ebenso, wie der blumengesäumte Weg zum Berg für jene Menschen, die sich aufmachen um zum Berggipfel zu gelangen, nun ein Weg des Glücks sein wird. Im Winter werdet ihr aus den getrockneten Blumen unzählige Kränze der Freude stecken können.

Friedlich leben, arbeiten und freuen sich die drei - das vierte Familienmitglied im Bunde ist schon unterwegs - nun gemeinsam im Haus der Gärtnerin. Und wenn sie nicht gestorben sind so leben sie noch heute . . .

Margrita

Sechstes Märchen:

Hauptperson: Räuberin; Landschaft: Bäume, Steppe, Sturm, Vulkan; Tier: Kröte.

Die Räuberin

Die junge Räuberin machte sich auf den Weg...

Innerlich sagte ihr eine Stimme, es war die Stimme der Zwergin: Hole die Edelsteine, die dein Vater gestohlen und versteckt hat! Sie wusste nicht: wo, wer, wie und was damals passiert war. Sie war noch ein kleines Kind als die Geschichte passierte und niemand sprach jemals darüber! Sie war die Tochter des Räubers und deshalb die Räuberin - nicht geliebt und nicht geachtet! Sie marschierte weg von der Räuberhütte am Waldrand. Viele, viele Bäume gaben ihr noch Schutz.

Dann wurde es immer öder, kahler und sie landete in der Steppe.

Sie kam sich unendlich klein und sehr einsam vor. Nur Stille.... Wie und wo sollte sie nur die Edelsteine finden?

Plötzlich fegte ein Sturm durch die Gegend, wild und laut und packte die Räuberin, schüttelte sie und wirbelte sie umher. Die Räuberin hatte grosse Angst, doch die innere Zwerginstimme flüsterte ihr zu, durchzuhalten und machte sie auf ihre inneren Kräfte aufmerksam.

Wie der Sturm gekommen war, war er zu Ende..

Klitschnass, zerzaust und voller Sand stand sie da und traute ihren Augen nicht:

Was sass denn da vor ihr auf dem Boden? Eine Kröte, dick, gross, braun und mit vielen Warzen. Sie ekelte sich vor ihr!! Von jetzt an gehören wir zusammen. Nein, nein, schrie die Räuberin. Vertrau mir und ich zeige dir den Weg zu den Edelsteinen...

Nun war die Räuberin gefordert, Mut war angesagt! Sie machte ein paar Schritte und hörte ihre innere Zwerginstimme:

Vertrauen ist ein Edelstein.

Sie schloss die Augen... Plötzlich krachte und explodierte es unweit von ihnen. Sie hatte den Vulkan in der Ferne nicht bemerkt! Das ungleiche Paar machte sich auf den Weg dorthin. Es wurde immer wärmer, ja heiss! Dieser spuckte rotgelb- glühende Lava aus und dazwischen im hohen Bogen Steine.... Es waren die gestohlenen Edelsteine!! Sie lagen weit vorne und wie konnte sie die Steine holen? Nun anbot sich die Kröte es zu machen. Mit ihrem feuchten Körper und der eigenen Kraft hatte sie Schutz vor der Hitze. Sie hüpfte nach vorne und mit der ersten Berührung der Steine verwandelte sie sich in Glück!

Herzlichen Dank, EUCH ALLEN, rief die Räuberin! Sie schüttelte sich ganz fest und schüttelte sich so die Räuberhaut ab und war eine schöne, mutige Frau!

Voll Vertrauen machte sie sich auf den weiteren Weg...

Regula Maria

Siebttes Märchen:

Hauptpersonen: Mutter und Vater Wurm, Kind Wurm; Landschaft: Apfelbaum, Wiese, Jahreszeiten; Element: Wasser; (andere) Tiere: Bienen.

Felicitas, die Besondere

Es war einmal ein Ehepaar. Sie, Frau Eleonore Wurm und ihr Mann, Willfried Wurm. Sie lebten in dem dichten Wurzelgeflecht eines Apfelbaumes, der zuoberst auf einem Hügel stand, eine prächtige Wiese umgab ihn. Zur Sommerszeit blühten dort viele Blumen und Kräuter, es duftete und leuchtete.

HERZZEIT. Der Weg im Märchen. Literaturkreis am 24. September 2015. Märchen der 8 Teilnehmerinnen, geschrieben unter Anleitung von Erika Calzaferri, Kreatives Lesen und Schreiben, 3047 Bremgarten.

Es war Frühling und die ersten Sonnenstrahlen lockten die Apfelblüten aus ihren Knospen und schmolzen den Rest des Schnees von Väterchen Frost. Herr und Frau Wurm rieben sich den Schlafsand aus den Augen und begannen sich langsam zu bewegen, zu recken und zu strecken. Willkommen Frühling!

Eleonore merkte bald, dass sie ein Würmchen erwartete. Sie und ihr Mann freuten sich, es im Herbst auf der Welt begrüßen zu dürfen.

Der Sommer war heiss und das Wasser wurde knapp und knapper, auch zwischen den Wurzeln des Baumes fehlte das wichtige Element. Frau Wurm sorgte sich um ihren Nachwuchs. Darum bat sie den Baum, ihr ein wenig von seinem wertvollen Apfelsaft abzugeben, damit sie nicht austrockne. Die Beiden waren schon lange Freunde und der Apfelbaum half ihr gerne. Lockerten doch Eleonore und Willfried Tag täglich die Erde rund um seine Wurzeln, so dass es immer genügend Luft im Erdreich gab. Nun waren sie sehr glücklich über die edlen Tropfen und so konnte sich das kleine Würmchen im Bauche von Eleonore prächtig entwickeln.

Der Herbst liess am Baum die rotbackigen, saftigen Äpfel reifen.

Genau in dieser Zeit kam die kleine Felicitas auf die Welt. Sie war ein quirliges und lustiges Wurmmädchen und brachte Vater und Mutter viel Freude.

Es wurde langsam Zeit zum Zügeln. Immer dann, wenn die Früchte am Apfelbaum heranreiften und schon die ersten zu Boden fielen, wechselten Wurms die Wohnung und zogen in das Kernnhaus eines am Boden liegenden Apfels. Da war Nahrung im Überfluss und sie genossen diesen jährlichen Wohlstand. War ein Apfel verspeist oder fiel er in sich zusammen, suchten sie sich einen anderen aus, einen, der noch mit viel Apfelfleisch gefüllt war und so als Behausung und als Speisekammer bestens dienen konnte. Felicitas spielte mit den Apfelkernen und am Abend suchte sie sich einen davon als Kopfkissen aus.

Felicitas begann schon früh mit dem Baum zu sprechen und bat ihn, den grössten Apfel fallen zu lassen, damit sie immer wieder in eine geräumige, nährende Wohnung ziehen konnten. Ihre Eltern lehrten sie, an welcher Stelle man sich auf dem kürzesten Weg bis zur Mitte des Apfels durchfressen konnte. Es war Felicitas, welche in die Tapeten der Wohnung Blümchen- und Herzchenmuster schnabulierte. Das sah sehr hübsch und heimelig aus und sie hatte viel Spass dabei.

Ab und zu kam der Bauer und pflückte sich einen Korb voller reifer Früchte. Er liess die Heruntergefallenen auf dem Boden liegen, da er Rückenschmerzen hatte. Welch ein grosses Glück für Familie Wurm!

Einmal hörten die Drei den Bauer mit seiner Frau sprechen. Die Bienen seien krank und viele müssten sterben, sogar ganze Völker seien betroffen. Sie machten sich Sorgen, wer wohl die zartrosa Blüten im Frühling bestäuben werde. Wenn es die fleissigen Honigbienen nicht mehr gäbe, so gäbe es auch keine Äpfel im Herbst.

Felicitas liess sich die wertvolle Arbeit der Bienen von ihren Eltern erklären und dachte darüber nach. Sie lauschte auch, was die Kerne ihr zu berichten hatten.

„Mutter, Vater, ich habe ein Idee! Ich bitte den Wurmgott um Flügel, dann kann ich mithelfen beim Bestäuben der Blüten im Frühling und wenn das klappt, dann erschafft der Wurmgott in Zukunft vielleicht viele fliegende Würmchen!“ „Oh Kind, das wäre eine gute Lösung, aber wie soll das gehen, du bist ein Wurm?“ „Lasst mich nur machen! Ich kann mit dem Baum und den Apfelkernen sprechen, also kann ich auch mit dem Gott der Würmer sprechen. Jedenfalls will es versuchen!“

Die Tage und Monate vergingen, alle Äpfel waren gepflückt oder verfault. So wurde es Zeit, dass die Wurmfamilie sich wieder zwischen den Wurzeln ihres Freundes einnistete.

Der Winter bedeckte die Erde mit einem weissen, glitzernden Tuch und Eleonore, Willfried und Felicitas ruhten jetzt im Schutze der noch wärmenden Baumwurzeln.

Als der Frühling sie ganz sanft aufweckte und die Sonne dem Apfelbaum beim Wachsen und Öffnen der Knospen half, entdeckte Mutter Wurm auf dem Rücken von Felicitas zwei erhöhte Stellen, wie Stecknadelköpfchen. „Komm her, Felicitas, was hast du da? Tut es weh, wenn ich drüber streiche?“ „Pass auf Mutter, ich habe mir ja Flügel gewünscht und die sind jetzt bestimmt da drin!“

Tatsächlich wurden die kleinen Höcker immer grösser und grösser und eines Tages kamen zwei regenbogenfarbige Flügel heraus. Felicitas war übergücklich, schwenkte sie auf und ab, um sie zu trocknen und huiiiiiiiiiiii, flog sie durch ein Wurmloch im Boden davon, auf den höchsten Zweig des Apfelbaumes. „Baum, schau, ich kann jetzt den Bienen helfen, damit du weiter viele

Äpfel tragen kannst und der Bauer und wir auch nächsten Herbst deine Früchten genießen können. Der Baum strich dem Flugwürmchen mit einem seiner ganz feinen Zweiglein zärtlich über den Kopf und flüsterte ihm ins Ohr: „Wenn du einen tiefen Herzenswunsch hast und innig darum bittest, dann ist es gut möglich, dass dein Wunsch in Erfüllung geht. Du hast dieses Wunder nun selbst erfahren. Mach weiter so, kleine Felicitas! Ich danke dir und ich liebe dich! Bald hatte sich dieses Ereignis unter den Insekten herum gesprochen und sie kamen in Scharen, beglückwünschten und feierten den kleinen Flugwurm Felicitas. Auch pummelige Käfer wollten mithelfen, das sah sehr lustig aus! So konnten sich die Bienen erholen und ihre Kinder waren wieder gesund und putzmunter. Eleonore und Willfried umarmten sich. Sie waren sehr glücklich mit ihrer so besonderen Tochter.

Annelise

Achtes Märchen:

Hauptpersonen: alte Frau, junges Mädchen; Landschaft: Wald, Felsen, Höhle; Tiere: Ameisen, Pferd, Hase.

Die sparsame Räuberin

Es war einmal eine alte Frau, die sah und hörte nicht mehr gut und beim Weben schmerzten sie die Finger. Sie lebte in einer Hütte im Wald und sammelte sie Pilze und Beeren. Ihre Suppe kochte sie von Kräutern, die sie fand und von Gemüse, das sie auf dem Markt kaufte. Geld hatte sie nur, wenn sie etwas selbst Gewobenes verkaufen konnte. – Aber jetzt? Was sollte sie tun, wovon sollte sie leben, wenn sie nicht mehr weben konnte?

Eines Tages ging sie auf die Suche nach Kräutern. Da fand sie Walderdbeeren, die waren wunderbar süß! Als sie alle reifen Beeren gegessen hatte, entdeckte sie einen Ameisenhaufen und sah etwas Glänzendes zwischen den vielen Tannennadeln stecken. Was war denn das? – Ein Schlüssel. Sie bückte sich, zog ihn heraus und legte ihn in ihre Schürzentasche. Dann wanderte sie weiter und kam tief in den Wald. Plötzlich hörte sie es knistern zwischen den Zweigen. Sie hielt inne und sah einen Reiter gemächlich durch den Wald traben. Er hielt auf eine Felswand zu und ganz dicht davor stieg er vom Pferd. Sie beobachtete, wie er einen Beutel herauszog, in dem es von vielen Schlüsseln nur so klirrte. Und dann versuchte er, einen Schlüssel um den andern an einer bestimmten Stelle in den Fels zu stecken. Als er alle Schlüssel ausprobiert hatte, warf er den Beutel ärgerlich zu Boden und suchte mit den Händen die Felswand ab. Tief beugte er sich, hoch streckte er sich, doch schien er nichts zu finden. Dann bückte er sich nach dem Beutel, stieg auf das Pferd und ritt davon.

Die Alte wartete, bis Ross und Reiter verschwunden waren, dann trat sie hinter dem Baum hervor und ging zur Felswand. Sie tastete mit den Händen eine Weile und fand ein Loch. Da nahm sie den Schlüssel aus ihrer Schürzentasche, steckte ihn hinein und drehte. Der Fels erzitterte und es zeigte sich ein Spalt, der sich öffnete wie eine Tür. Sie wagte kaum zu atmen, schaute hinein und sogar ihre schwachen Augen sahen, dass es innen leuchtete und funkelte. Lauter Gold! Sie griff hinein und fasste eine grosse Münze. Oh Wunder, die musste viel wert sein! Sie steckte sie in die Schürzentasche. Dann schaute sie sich um und sah, dass der Haufen Gold auf dem Höhlenboden sehr gross war. Welch ein Reichtum, dachte sie, das genügt für viele Menschen! Dann trat sie aus der Felsspalte, die sich hinter ihr schloss. Sie drehte den Schlüssel und legte ihn sorgsam zur Münze in die Tasche.

Am andern Tag ging sie zum Markt. Dort zeigte sie das Goldstück einem Bauern, der ihr schon oft sein Gemüse verkauft hatte, und fragte ihn:

„Wie lange kannst du mir Essen und Feuerholz liefern, wenn ich dir das gebe?“

„Ein halbes Jahr“, sagte er. Neben ihm stand ein ärmliches junges Mädchen. Die Alte betrachtete es eine Weile und sagte:

„So eine wie du könnte ich gut brauchen zum helfen.“

„Willst du zu ihr gehen?“ fragte der Bauer. Das Mädchen nickte und ging gleich mit der Alten.

Am Abend brachte der Bauer ihnen mit seinem Fuhrwerk Esswaren und Feuerholz zur Waldhütte. Er versprach, wieder zu kommen.

Das Mädchen half der Alten in allen Dingen und sie lebten gut zusammen. Der Bauer brachte ihnen jede Woche Gemüse, Milch und Käse. Das Mädchen sammelte Holz im Wald.

„Ich will auch spinnen und weben lernen“, sagte das Mädchen eines Tages, sah aber, dass das Spinnrad und der Webrahmen ganz morsch und kaputt waren.

„Nimm diese Goldmünze“, sagte die Alte, „geh in die Stadt und erkundige dich nach Neuen.“ – Und das Mädchen ging. So kamen neue Geräte und neue Wolle in die Hütte, auch das Dach wurde mit der Zeit geflickt, ein neuer Herd angeschafft und ein Brunnen gegraben. Die Alte holte die Münzen in der Höhle, wenn das Mädchen es nicht sah und sagte zu ihm:

„Geh jedes Mal zu anderen Werkleuten und wenn sie fragen, woher du die Münze hast, sag: das ist das Erbe von meinem Vater“.

Eines Tages als sie allein waren, sprach die Alte: „Komm mit!“ Und sie ging voraus zur Felswand, die sie vor den Augen des Mädchens aufschloss. Sie zeigte ihr den Schatz in der Höhle und sagte:

„Damit kannst du gut leben und machst viele andere glücklich. Aber denk daran, nimm immer nur eine Münze wenn du hierherkommst. Und zeig die Höhle niemandem. Versprich es!“ Und das Mädchen versprach es feierlich.

Am nächsten Morgen war die Alte tot. Das Mädchen nahm den Schlüssel aus ihrer Schürzentasche und legte ihn sorgsam in die eigene. Und sie hielt ihr Wort, sie nahm immer nur eine einzige Münze aus der Höhle und half jedes Mal mit dieser einen sich selber und andern Armen zu Arbeit und Wohlstand.

Eines Tages traf sie einen einsamen jungen Bauern, dessen Hof alt und unbrauchbar war und der keine Tiere mehr hatte, nur einen Hasen. Diesen kaufte sie ihm mit einem Goldstück ab und sagte: „Repariere dafür deinen Stall!“

Das machte er. Und als sie sah, wie gut er gearbeitet hatte, fand sie immer wieder etwas, das er ihr für ein Goldstück verkaufen konnte, bis endlich Haus und Stall und Heubühne und Garten neu gemacht waren und der junge Bauer sieben Kühe besass. Da heiratete sie ihn. Das Geheimnis der Goldstücke verriet sie ihm jedoch nie – und so hielt der Schatz ein ganzes Leben lang. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann lieben sie sich noch heute.

Erika